

«Der Osten ist unser Erfolgsmotor»

– Marc Jongen im Gespräch mit Daniell Pföhlinger

Wie kann die AfD ihren Ost-West-Konflikt lösen? Wir haben dazu einen Bundestagsabgeordneten befragt, der jüngst Furore machte.



Zwei AfD-Politiker mit unterschiedlichen Akzenten: Bundeschef Jörg Meuthen (l.) und der Brandenburger Spitzenkandidat Andreas Kalbitz, ein Flügel-Mann. Foto: picture alliance/dpa

– Dr. Marc Jongen (*1968) stammt aus Meran in Südtirol. Der Philosoph war mehrere Jahre Assistent des Meisterdenkers Peter Sloterdijk an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe. 2013 trat er in die AfD ein, seit 2017 gehört er dem Deutschen Bundestag an und ist kulturpolitischer Sprecher der AfD-Fraktion. Außerdem ist er stellvertretender Landesvorsitzender der AfD in Baden-Württemberg.

Herr Dr. Jongen, einige Medien munkeln, die Erfolge der AfD im Osten könnten die Partei teuer zu stehen kommen, da dies den rechten Flügel stärken und die Spaltung befördern würde. Sehen auch Sie diese Gefahr?

Es ist immer wieder erschreckend, wie es die Medien schaffen, unsere Parteiflügel gegeneinander aufzuhetzen. Die sich ankündigenden fantastischen Wahlerfolge der AfD im Osten sollten für uns alle ein Grund zu großer Freude sein. Und zur Hoffnung, dass wir bald auch in den westlichen Bundesländern solche Ergebnisse einfahren. Manche glauben freilich, das wird dadurch geschehen, dass wir im Westen genauso auftreten wie im Osten, sprich, dass sich der Flügel flächendeckend durchsetzt. Ich halte das für eine fatale Fehldiagnose, und zwar aus einem einfachen Grund: Die Bürger im Westen sind, so paradox es klingt, jahrzehntelang viel stärker indoktriniert worden als die im Osten. Sie haben zwar ebenfalls Angst vor dem, was durch die irre Politik

der Altparteien auf uns zukommt, doch noch mehr Angst haben sie vor dem «inneren Nazi», der ihnen eingeredet wird. Viele lassen sich lieber totschiessen, als sich dem Vorwurf auszusetzen, rechts zu sein. Oder sie wandern aus, sofern sie sich das leisten können. Noch mehr als den Verlust der Heimat fürchtet man die soziale Ächtung. Dem muss die AfD strategisch Rechnung tragen, wenn sie im Westen dieselben Prozentzahlen wie im Osten erreichen will.

Sie haben sich, bezogen auf West und Ost, für eine Arbeitsteilung in der AfD nach dem Muster von CDU und CSU ausgesprochen. Wie genau stellen Sie sich das vor?

Vor dem Hintergrund des angesprochenen Mentalitätsunterschieds in Ost und West habe ich laut über eine «AfD der zwei Temperamente» nachgedacht. Aus dem losen Vergleich mit dem CDU/CSU-Modell entstand die fast schon verleumderische Schlagzeile, ich sei für die Teilung der Partei. Das ist natürlich völliger Unsinn und zeigt, wie durch manipulative Presseschlagzeilen der Spaltkeil in die AfD getrieben wird. Jörg Meuthen twitterte prompt, das sei eine «Schnapsidee», Parteifreund Dirk Spaniel warf mir auf Facebook sogar «parteischädigendes Verhalten» vor. Beide hätten vielleicht auch bei mir anrufen können. Sie hätten dann erfahren, dass es mir im Gegenteil um Einigkeit und eine umfassende Streitbeilegung in der Partei geht. Woran es im Moment in der AfD leider sehr mangelt, ist gegenseitiges Vertrauen. Meine Idee, dass bei wechselseitiger Anerkennung unterschiedlicher regionaler Einflussphären Vertrauen auch wieder wachsen könnte. Das unselbige «Höcke muss raus!» muss genauso aufhören wie [das] «Meuthen muss weg!». Wenn jemand wegmuss, dann sind das Merkel und ihre Entourage.

Mir geht es um Einigkeit und Beilegung des Streits.

Verkennen Sie da nicht, dass es auch im Westen einen wachsenden Anteil von AfDlern gibt, die mit dem Höcke-Flügel sympathisieren?

Das sehe ich sehr wohl, aber das ist auch überhaupt kein Problem, wenn man eine befriedete AfD voraussetzt, wie sie unser aller Ziel sein sollte. Um noch einmal den etwas schrägen, aber vielleicht aufschlussreichen Vergleich zu bemühen: Viele CDU-Mitglieder und -Wähler waren damals begeistert von Franz Josef Strauß – ohne auf die Idee

zu kommen, deshalb nach Bayern übersiedeln zu müssen. Vielmehr war das für sie ein Grund, der CDU treu zu bleiben, auch weil sie im Bundestag auf einen starken CSU-Einfluss zählen konnten.

Ich stelle mir nicht vor, dass der Flügel sich im Westen auflöst, auch spricht nichts gegen Auftritte führender Flügel-Exponenten in westlichen Wahlkämpfen. Aber Flügel und Nicht-Flügel sollten aufhören, sich gegenseitig zu den angeblich allein seligmachenden Rezepten und dem entsprechenden Personal bekehren zu wollen. Im Übrigen scheinen mir die Unterschiede zwischen dem Flügel und dem Rest der AfD bei näherem Hinsehen so groß nicht zu sein. Den Protagonisten der westlichen Landesverbände wird seitens des Flügels oft Karrierismus und Anbiederei an die Altparteien vorgeworfen. Ironischerweise war es Anfang August der enge Höcke-Vertraute Jörg Urban, der im Falle eines AfD-Wahlsiegs in Sachsen allen Parteien Gespräche über eine Regierungsbildung angeboten hat. Ist er deshalb ein Karrierist? Nein, er tut nur das, was jeder Vorsitzende einer stärksten Partei im Parlament tun muss, wenn sie ihren Führungsanspruch glaubwürdig anmelden will. Ich persönlich glaube ohnehin nicht, dass es so schnell zu Koalitionen mit der AfD kommen wird, dafür ist die Abwehrfront der Altparteien gegen uns noch viel zu stark.

Den Ostdeutschen steckt der rebellische Geist in den Knochen.

Sie selbst haben davon gesprochen, dass es Aufgabe Ihrer Partei sei, die «Thymos-Spannung in unserer Gesellschaft wieder zu heben» (siehe Infobox). Kann der Appell an Emotionen Sachpolitik ersetzen?

Die Erinnerung an den Thymos als Sitz der politischen Leidenschaften, aber auch so wichtiger Eigenschaften wie Selbstachtung, Stolz auf das Eigene und gesunde Selbstbehauptung, hat nichts mit dem Appell an Emotionen zu tun, jedenfalls nicht im Sinne eines Verzichts auf die Vernunft. Ich würde sogar sagen, ohne einen positiv gestimmten, kraftvollen Thymos kann es keine vernünftige Sachpolitik geben. Ohne die thymotische Grundierung degeneriert Politik zur bloßen Verwaltung – und bei einem schwachen Thymos zur Verwaltung des Elends.

Gibt es – mit Blick auf den Thymos, aber auch auf andere Aspekte der Mentalität – Unterschiede zwischen Ost und West, denen die AfD Rechnung zu tragen hat?

Nach jahrzehntelanger Demütigung gegen das kommunistische Zwangsregime aufgebeht zu haben – oft unter Lebensgefahr –, das war im Jahr 1989 für

die Deutschen in der damaligen DDR eine enorm wichtige, auch thymotisch sehr aufgeladene Erfahrung. Seit damals steckt den Ostdeutschen der rebellische Geist gegen falsche Obrigkeiten in den Knochen, wie er auf ähnliche Weise auch die AfD beseelt. Es ist daher kein Wunder, dass der Osten zum Motor des Erfolgs unserer Partei geworden ist. Er muss nur, wie gesagt, dem Westen seine Zeit lassen, auf die entsprechenden Touren zu kommen.

Ende November wählt die AfD eine neue Parteispitze. Wird der rechte Flügel den Bundesvorstand übernehmen?

Ich hoffe, dass wir einen ausgewogenen Bundesvorstand wählen werden, in dem sich alle Parteiströmungen wiederfinden. Wenn es eine enge Zusammenarbeit und ein gutes Gesprächsklima zwischen den Führungsfiguren der verschiedenen Strömungen gibt, dann teilt sich das auch der Basis mit, und die Partei kann insgesamt zur Ruhe kommen; besser gesagt, sich inhaltlicher Arbeit widmen und ihre kämpferischen Energien auf den politischen Gegner richten.

Erwägen Sie selbst, für den Vorstand zu kandidieren?

Es müsste schon eine ganz besondere Konstellation eintreten, die mich zur Kandidatur bewegen würde. Im Moment sehe ich diese nicht, und ich hoffe auch, meine Ressourcen weiterhin auf den Bundestag und den Landesvorstand Baden-Württemberg konzentrieren zu können.

Herr Dr. Jongen, ich bedanke mich für das Gespräch. ■

Thymos

Thymos ist ein Begriff aus der antiken griechischen Philosophie und kann als Gemütszustand emotionaler Leidenschaft verstanden werden, der sich auch in Zorn und Empörung ausdrücken kann. Für Jongen handelt es sich dabei – neben Logos und Eros, also der Vernunft und der Lust – um eine von drei essenziellen «Seelenfakultäten» des Menschen. Während die Altparteien sich vornehmlich der Sphäre des Logos widmen, solle sich die AfD nach Jongens Vorstellungen um die Wiedererweckung des Thymos kümmern. Die FAZ schrieb dazu am 15.1.2016: «In Europa (...) sei der Thymos zu Unrecht in Verruf geraten, meint Jongen. Weil es Deutschland an Zorn und Wut fehle, mangle es unserer Kultur auch an Wehrhaftigkeit gegenüber anderen Kulturen und Ideologien, etwa dem Islamismus, der eine "hochgepushte thymotische Bewegung" sei. (...) Einzig die AfD lege "Wert darauf, die Thymos-Spannung in unserer Gesellschaft wieder zu heben", sagt Jongen.»

Philosoph und Vordenker: Marc Jongen bei einer Rede in Baden-Württemberg. Foto: picture alliance / Uli Deck/dpa

